

BIRGIT FINGERHUT

ANSCHLUSS UNTER OFFENEM HIMMEL

**Wie Gott in Alltagsbegegnungen
zum Zug kommt**

BIRGIT FINGERHUT

ANSCHLUSS UNTER OFFENEM HIMMEL

**Wie Gott in Alltagsbegegnungen
zum Zug kommt**



**Verlag Gottfried Bernard
Solingen**

© 2025 Verlag Gottfried Bernard

Verlag Gottfried Bernard
Heidstraße 2a
42719 Solingen
E-Mail: info@gbernard.de
Internet: www.gbernard.de

Lektorat: Daniel Bernard, Neumark
Satz & Grafikdesign: Stefanie Bernard - Mediengestaltung, Neumark



Druck und Bindung:
DRUKARNIA ARKA Cieszyn PL
www.arkadruk.pl

ISBN: 978-3-941714-81-6
Bestellnummer: 175581

INHALT

VORWORT von Silke Stattaus	8
---	---

I. DIE KUNST DES

UNVERKRAMPFTEN GESPRÄCHS	10
Wie ist die Lage?	10
Menschen in den Blick nehmen	13
An die Liebe glauben	16
Ergreifen, was mir geschenkt ist	18
Die Sendung annehmen	20
Erwartungsvoll sein	22
Meine Vorbereitung	25
Einen Satz mehr sagen und ein Puzzleteil setzen	28

II. BEGEGNUNGEN

„Den Müsliriegel geb ich nicht her!“	34
„Mit fremden Männern möchte ich nicht reden!“	35
Im falschen Abteil gelandet und doch richtig	37
Männerausflug	39
Nervensäge	42
„Personenschaden“	45
Treffen mit einem Geburtstagskind	51

Toblerone im Zug	53
Auf der Suche nach Kontakt	54
„Ich hab da mal ne Frage ...“	56
Montagsfahrt	58
Am Ende nennt er mich „Mum“	60
„Ich bin aus der Kirche ausgetreten“	62
„Ich bin die Frau aus dem Zug“	65
Von Indien bis Chemnitz	67
Yoga und Nächstenliebe	68
„Zugstörung – Alle aussteigen!“	71
Wenn der äußere Schein täuscht	72
Engel im Rausch	74
„Wo ist mein Rucksack?“	76
„Meine Tochter sucht nach Gott“	79
Bürgersteig und Mülltonne	80
 III. NACHWORT	 84
 IV. HINWEISE	 85

VORWORT

„Anschluss unter offenem Himmel – Wie Gott in Alltagsbegegnungen zum Zug kommt“ – was für ein treffender Titel! Und er hält, was er verspricht: In diesem Buch kommt Gott tatsächlich vom ersten bis zum letzten Kapitel „zum Zuge“ – und das nicht nur im übertragenen Sinn, sondern ganz konkret in zahlreichen Zügen der Deutschen Bahn, quer durch unser Land.

Birgit Fingerhut kenne und schätze ich seit vielen Jahren als Referentin der „Frühstückstreffen für Frauen in Deutschland“. Ihr Herzensanliegen ist es, Menschen – ob auf großen Bühnen oder im persönlichen Gespräch – einladend und liebevoll auf Jesus Christus hinzuweisen. Deshalb überrascht es mich nicht, dass auch dieses Buch genau das tut: Es macht Mut, Anknüpfungspunkte für missionarische Gespräche im Alltag zu entdecken und zu nutzen.

Zu Beginn war ich etwas unsicher, was mich in einer solchen „Lehrstunde“ erwartet. Doch je weiter ich lese, desto deutlicher wird: Hier geht es nicht um trockene Theorie, sondern um eine echte Einladung. Birgit Fingerhut spricht sie mit Lebenserfahrung und ganz viel Herz aus und versteht es, Ängste abzubauen. Sie zeigt praxisnah und feinfühlig, wie einfach es sein kann, mit Menschen ins Gespräch zu kommen – indem man zuhört, echtes Interesse zeigt und Vertrauen schenkt. Oft genügt schon ein kurzes Stück gemeinsamer Weg, um den Raum für tiefere Themen zu öffnen.

Und dann heißt es: die Gelegenheiten ergreifen, die Gott schenkt. Manchmal durch Worte wie „Gott“, „Glaube“ oder „Spiritualität“ – Begriffe, die heute unterschiedlich gefüllt sind, aber dennoch Brücken bauen können.

Was mich besonders beeindruckt: Die Autorin überlässt nichts dem Zufall. Sie bittet Gott bewusst, ihre Alltagsbegegnungen für sein Wirken zu nutzen. Daraus entstehen Geschichten – mal heiter, mal nachdenklich, oft bewegend –, die zeigen, wie Gott mitten im Leben „zum Zuge“ kommt.

Ich danke Birgit Fingerhut von Herzen für dieses inspirierende Schatzkästchen. Es ermutigt Christinnen und Christen, mit Fingerspitzengefühl den Weg zu Jesus zu weisen. Gleichzeitig wünsche ich allen, die dieses Buch in die Hand nehmen, dass sie dieselbe Inspiration und Motivation erleben, die auch ich beim Lesen in mir entdeckt habe.

Silke Stattaus

Referentin und ehemalige Vorsitzende beim Verein

„Frühstückstreffen für Frauen“, Autorin und Podcasterin

I. DIE KUNST DES UNVERKRAMPFTEN GESPRÄCHS

WIE IST DIE LAGE?

Auf der Straße treffe ich eines Tages eine Nachbarin, die ich bisher nur flüchtig vom Sehen her kenne. Wir kommen nett ins Gespräch. Plötzlich kommt sie in einer Nebenbemerkung auf Kirche und Religiosität mit einem bewertenden und anklagenden Unterton zu sprechen. Im nächsten Satz ist sie aber schon wieder bei einem anderen Thema. Ich bin in diesem Moment überrascht und fühle mich überfordert, angemessen zu antworten. Mit diesem Thema hatte ich nicht gerechnet. Das trifft mich unvorbereitet. Im Nachhinein ärgere ich mich: Hierzu hätte ich doch einiges sagen können! Warum ist mir das nicht sofort eingefallen? Wieso kam ich nicht auf die Idee, gleich nachzuhaken? Eine alltägliche Situation, die wahrscheinlich einige von uns ähnlich erlebt haben.

Nach einer Begegnung fällt mir häufig ein, wie ich solche und ähnliche Bemerkungen gut hätte aufgreifen können, um sie zu nutzen, in ein tieferes Gespräch zu kommen. Völlig selbstverständlich fallen mir dann klare Gedanken, Beispiele oder Fragen ein, die zu dem Thema hilfreich gewesen wären. Nur leider zu spät. Ich bin frustriert. Hatte ich hier eine Chance verpasst? Wie gelingt es, unkompliziert und locker über das zu sprechen, was mir im Leben wichtig ist? Wie kann ich meinen Glauben an Jesus Christus leicht verständlich zur Sprache bringen und meine Beziehung zu Gott ganz natürlich in Gespräche integrieren? Darum soll es in diesem Buch gehen.

In der Zeit meiner theologischen Ausbildung erlebte ich einen Lehrer, der an jeder Ecke ohne große Probleme mit Menschen unverkrampft über den Glauben an Gott sprechen konnte. Es schien

einfach und natürlich für ihn zu sein. Er war nicht aufdringlich, sondern freundlich und sehr zugewandt. Es gehörte wie selbstverständlich dazu, seinen Glauben zu teilen. Seine Erzählungen darüber beeindruckten und berührten mich stark. Ich war jedoch zu jener Zeit davon überzeugt, dass ich nicht der Typ dafür bin, Menschen ungefragt von meinem Glauben an Jesus zu erzählen. Heute denke ich anders darüber. Inzwischen habe ich sehr spannende und schöne Erfahrungen mit dem Weitergeben der *Guten Nachricht* erleben dürfen und möchte Sie gerne daran teilhaben lassen.

In der Bibel habe ich entdeckt, dass Gott nichts von mir verlangt, was er mir nicht schon geschenkt hat. Am Beispiel der Speisung der 5000 habe ich etwas sehr Befreiendes verstanden. Es lohnt sich, diese Erzählung im Neuen Testament einmal unter diesem Gesichtspunkt zu lesen. Der Text steht im Matthäusevangelium, Kapitel 14,14ff.

Jesus beauftragt seine Jünger, den über 5000 Menschen, die ihm zugehört hatten und nun hungrig waren, etwas zu Essen zu geben.

Dies ist eine Riesenaufgabe und menschlich gesehen, eine glatte Überforderung. Wie sollen all diese Menschen ohne die nötigen Ressourcen nur satt werden?

Doch was sagt Jesus genau? Wir lesen es in Kapitel 14,17–18. Dort berichten die Jünger: „*Wir haben doch nur 5 Brote und 2 Fische hier*“, wandten sie ein. „*Dann bringt sie mir her*“, sagt Jesus.

Jesus nimmt dann aus der Hand der Jünger das Wenige, das sie zu bieten haben, an. Er dankt dem Vater im Himmel dafür und reicht es seinen Jüngern zurück, damit sie es verteilen können. Zum großen Erstaunen der Jünger werden alle Menschen satt. Es bleiben sogar noch 12 Körbe an Resten übrig.

Diese Erzählung hat mich etwas Wichtiges gelehrt: Ich muss nicht in der Lage sein, allen Menschen das zu geben, was sie brauchen. Ich habe nur begrenzte Ressourcen. Ich muss nichts aus eigener Stärke heraus bewältigen können. Doch ich darf das zu Jesus bringen und es ihm in seine Hände geben, was mir möglich ist. Meine begrenzten Erfahrungen, das was mich jetzt ausmacht,

dieses Wenige, das ich ihm bringen kann, gebe ich ihm. Ich darf es in seine Hände legen. Er nimmt es gerne an und ER selbst macht etwas daraus. Jesus kann genau das verwenden, was ich ihm trotz all meiner Begrenzungen zu geben habe. Es ist sein Handeln, sein Werk und sein Segen, der dann daraus fließen kann.

Jeder von uns hat unterschiedlich viele „Brote und Fische“ zu geben. Die Menge ist nicht das Entscheidende. Vielleicht haben Sie schon viele Erfahrungen mit dem Botschafter-Sein gemacht. Ein anderer wagt aber gerade erstmals ein zaghaftes Teilen seines Weges mit Gott. Über alles, was wir Jesus zur Verfügung stellen, freut er sich. Es kommt nicht auf unsere Vollkommenheit an, auf unser großes Maß und unsere gefüllten Körbe. Gott sucht unsere Verfügbarkeit. Er ist es, der dann handelt. Er nimmt, was wir ihm geben, und genau das setzt er segnend ein. Jesus sucht dafür unsere Bereitschaft. Alles Weitere übernimmt er.

Wie kann ich also in meinen Begegnungen – ob mit Freunden, Nachbarn, Kollegen oder Fremden – unkompliziert auf das zu sprechen kommen, was mir so sehr auf dem Herzen liegt?

Die Antwort liegt weniger in perfekten Methoden als in einer authentischen inneren Haltung. Bevor ich von meinen konkreten Erlebnissen mit meinen „fünf Broten und zwei Fischen“ berichte, möchte ich deshalb einige grundlegende Gedanken mit Ihnen teilen. Sie bilden das Fundament – gewissermaßen die Vorbereitung des Herzens –, das uns frei und unverkrampft werden lässt.

Wer jedoch lieber direkt in die Praxis eintauchen möchte, kann selbstverständlich auch mit den Erfahrungsberichten beginnen und später zu diesen Impulsen zurückkehren.

Fragen zum Nachdenken:

1. Habe ich schon einmal nach meinen „fünf Broten und zwei Fischen“ gesucht?
2. Bin ich bereit, sie Jesus zur Verfügung zu stellen?

MENSCHEN IN DEN BLICK NEHMEN

Grundsätzlich liebe ich es, mit Menschen in Kontakt zu kommen. In meiner Herkunftsfamilie konnte ich schon in frühen Lebensjahren miterleben, dass es schön ist, mit Menschen in freundlichen Beziehungen zu stehen. Meine Eltern interessierten sich für die Leute um sie herum. Es fiel ihnen leicht, in einem Small Talk oder auch in intensiveren Gesprächen in Begegnung zu sein. Das ging zum Teil so weit, dass Menschen aus der Nachbarschaft einfach einmal vorbeikamen und mit am Küchentisch saßen, um ihr Herz auszuschütten. Ich erlebte meine Mutter oft wie sie herzlich mit diesen Menschen lachte. Aber ich sah sie auch genauso oft mit ihnen zusammen weinen. Sie war ein einfühlsamer Mensch und spürte schnell die Nöte der anderen. Es war kein Wunder, dass sie sich mehr und mehr zu einer Art „Klagemauer“ für das Dorf entwickelte. Ich wusste nie so genau, wenn ich aus der Schule nach Hause kam, wer diesmal in unserer Wohnung als Gast sein würde, um mit ihr reden zu können. Einander in den Blick zu nehmen und einander beizustehen, war ein hohes Gut in meiner Herkunftsfamilie. Manchmal mussten meine Eltern aber auch aufpassen, dabei selbst nicht überfordert zu werden. Vielleicht ist das Vorbild meiner Eltern der Grund, warum auch ich keine großen Schwierigkeiten habe, initiativ mit Menschen in Kontakt zu kommen.

Nun fällt es nicht jedem so leicht, in ein Gespräch zu kommen. Die eigene Prägung von zuhause, aber auch die Persönlichkeitsstruktur spielt da sicher eine Rolle. Ein eher introvertierter Mensch braucht eine längere Anlaufzeit, um initiativ zu sein im Vergleich zu einem extrovertierteren Menschen. Gott hat sich etwas dabei gedacht, uns unterschiedlich zu erschaffen. Ein ruhiger Mensch wird vermutlich nur mit wenigen Menschen in Kontakt sein und es wird länger dauern, bis es zu einem tieferen Gespräch kommen kann. Der aktivere, nach außen gerichtete Typ, hat es leichter, mit deutlich mehr Personen innerhalb kurzer Zeit in Beziehung zu treten. Auch unsere bisher erlebten Begegnungen mit Menschen